Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Abend-Ausgabe.

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 280. [31. Jahrgang.] **Berlin, Sonnabend den 18. Juni 1892, Abends.** **[31. Jahrgang.] Nr. 280.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erscheint täglich Morgens und Abends mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung **Wilhelmstraße 32**, Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.**

Inhalt der Sonntags-Beilage Nr. 25: Nur ein Zufall? (Fortsetzung.) — Vaterländische Erinnerungen: Das Kaiserliche Landgericht Burggrafenthums Nürnberg. — Mannigfaltiges: Gustav Schwab in Berlin. Aus dem Bilderbuch der Sprache. — Haus- und Landwirthschaft: Die holländische Rindviehrasse. Die Querfalten der Rübenwurzelhaut. — Kleine Mittheilungen. — Landwirthschaftliche Literatur.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 18. Juni.

Nachdem von verschiedenen Seiten aus der konservativen Partei — zuletzt vom Parteitage der sächsischen Konservativen — das Begehren nach Einberufung eines allgemeinen Parteitages ausgesprochen worden, hat der Vorsitzende des Vorstandes des konservativen Wahlvereins dessen Gesammtvorstand berufen, um zu entscheiden, ob diesem Volksbegehren nachzugeben und ob im Falle der Bejahung auf die Tagesordnung des Parteitages die Frage einer Programmreform zu setzen sei.

Auch wir sind der Meinung, daß dem Verlangen nach Abhaltung eines gemeinsamen Parteitages aller deutschen Konservativen entsprochen werden sollte. Denn einestheils erscheint ein persönliches Berühren und Aussprechen der Führer und Glieder einer Partei allezeit nützlich, um nicht die feste Fühlung mit einander zu verlieren; anderentheils jedoch wird die Entscheidung der Frage, ob eine Programmreform nöthig und nützlich sei, durch die höchste Instanz der Partei kaum hinauszuschieben sein, nachdem die Dinge den Verlauf genommen haben, wie es thatsächlich der Fall ist.

Aber gerade von dieser höchsten und deshalb verantwortlichsten Instanz wird man erwarten dürfen, daß sie diese Frage nicht unter dem Drucke sogenannter Zeitströmungen entscheide; auf solche berufen sich bekanntlich Diejenigen, welche eine Programmreform als nothwendig erklären. Gewiß soll eine Partei, und insbesondere eine konservative, sich das Verständniß dafür bewahren, was und wie das Volk empfindet. Aber nicht das ist die Aufgabe einer Partei und am allerwenigsten diejenige einer konservativen, sich von Zeitströmungen treiben oder gar hinreißen zu lassen; ihre Aufgabe ist vielmehr, solche Strömungen zu leiten und zu lenken und, wenn sie in falsche Richtungen sich verlieren wollen, sie auf den rechten Weg zurückzuführen.

Was für den Staat die Verfassung, sind für Parteien Programme: grundgesetzliche Erklärungen über prinzipielle Anschauungen. So vorsichtig man aber im Staatsleben mit Aenderungen der verfassungsmäßigen Grundlagen zu verfahren hat, ebenso vorsichtig sollten Parteien hinsichtlich der Abänderung ihrer Programme sein. Ist es jedoch im Staate die besondere Aufgabe des in einer Partei gesammelten erhaltenden Elements, die Grundlagen der Verfassung vor willkürlichen Verschiebungen zu bewahren, so sollte unseres Erachtens daraus folgen, daß eine konservative Partei mehr als jede andere Ursache hat, ein in manchem politischen Kampfe bewährtes Programm dagegen zu schützen, daß in Nachgiebigkeit gegen Zeitströmungen dasselbe Aenderungen unterworfen werde, von deren Nothwendigkeit, oder doch mindestens Nützlichkeit nicht alle Glieder der Partei durchdrungen wären.

In dem Begehren nach Reform des deutsch-konservativen Programms ist unseres Wissens bisher keine Stimme laut geworden, welche behauptet hätte, das Programm von 1876 enthalte Grundsätze oder Vorsätze, welche heute zu verwerfen und deshalb auszuscheiden wären. Nicht dahin zielt also das Reformbegehren, sondern es sollen in das Programm Dinge aufgenommen werden, welche nach loyaler Auslegung desselben bisher nicht unter dasselbe fielen. Es mag nun sein, daß wir eine besondere Vorliebe für das Programm von 1876 haben, weil dasselbe seinen Ursprung konservativen Politikern verdankt, welche der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sehr nahe standen und theilweise noch stehen. Ueberblickt man aber, welche ersprießliche Entwickelung die politische und parlamentarische Vertretung konservativer Grundsätze seit jener Zeit genommen hat, so kann Niemand in Zweifel ziehen, daß das bisher geltende Parteiprogramm geeignet war, das auch damals zwar vorhandene, aber verstreute konservative Element im Volke zu sammeln und erstarken zu machen. Galt es damals, aus der durch historische Ereignisse gegebenen neuen Gestaltung der politischen Verhältnisse die Konsequenzen in konservativem Sinne zu ziehen, so darf man wohl behaupten, daß diese schwierige Aufgabe mit Hülfe des Programms von 1876 gelungen ist. Das war nur möglich, weil in ethischer, politischer und wirthschaftlicher Beziehung jenes Programm sich darauf beschränkte, zu formuliren, was bei allen ernsthaft konservativen Männern Zustimmung finden konnte. Darin lag die Stärke des Programms von 1876 und das Geheimniß seines Erfolges, daß auf seiner Grundlage sich eine einheitlich geschlossene konservative Partei in Deutschland zu organisiren vermochte, nachdem — zuerst durch die Zeiten des Verfassungskonflikts und dann durch die fälschlicherweise dem Liberalismus zugeschriebenen Erfolge einer großen, mit dem Schwert in der Hand geschaffenen Entwickelung — das konservative Element zurückgedrängt, versprengt und zersplittert worden war.

Drängen sich angesichts des Verlangens nach einer Programmreform für die konservative Partei diese Reminiszenzen auf, und wird andererseits sogar in einem Blatte von der Richtung des „Reichsboten“ mit Bezug auf die in Dresden betreffs der Reform ausgesprochenen Wünsche berechtigter Weise hervorgehoben, diese Wünsche seien doch zu allgemein und zu unbestimmt formulirt, als daß sich der Parteitag daraus über die einzuschlagende Richtung orientiren könne, so wird man wünschen müssen, daß die Weisheit Derer, welche den Parteitag zu bilden und ihn zu lenken haben werden, verhüte, daß Zeitströmungen, welche, eben weil sie dieses sind, vorübergehen, und denen nicht die ganze, sondern nur Theile der Partei folgen, bestimmend werden möchten für den Inhalt eines zukünftigen konservativen Parteiprogramms.

Durchaus zutreffend sagte das schon genannte konservative Blatt, bevor es noch von der Einberufung des Vorstandes des konservativen Wahlvereins Kenntniß hatte:

„Wir legen der Programmrevision nur einen geringen Werth bei und hätten fast lieber gesehen, man hätte sie gar nicht angefangen; denn es kommt beim Aufstellen von Programmen wenig heraus; schließlich einigt man sich gerade an den wichtigsten Punkten über so allgemeine Fassungen, die, wenn ihnen auch Alle zustimmen, im Grunde Niemand befriedigen und die für die Aktion nicht zu brauchen sind. Wir hätten deshalb lieber gesehen, wenn man jetzt die aktuellen Spezialfragen zur Debatte gestellt und die Aufstellung eines Aktionsprogramms über dieselben als Aufgabe bezeichnet hätte; denn was man im Lande von der konservativen Partei erwartet, ist Aktion, klares Vorgehen gerade in diesen aktuellen Fragen — überhaupt Aktion. Die Programme lauten alle schön — aber auf die Thaten kommt's an — und das Volk erwartet von der konservativen Partei Thaten, Aktion und Agitation. Auf diese Hauptpunkte möchten wir die Aufmerksamkeit hinlenken, um zu verhüten, daß sich die jetzige Bewegung in der konservativen Partei in allgemeinen Programmdebatten verpufft und zu den aktuellen Fragen und Aufgaben nicht kommt oder ein so unbefriedigendes und lähmendes Ende nimmt wie die Programmberathung in der Fraktion des Abgeordnetenhauses.“

Der zuletzt berührte Punkt deutet darauf hin, wie schwierig es wäre, über eine Programmreform Einigkeit in der Gesammtpartei zu erzielen. Denn, wenn schon hundert und einige, an parlamentarische Diskussion und gemeinsames Miteinanderarbeiten gewöhnte Männer nur zu einem „unbefriedigenden und lähmenden Ende“ — um den Ausdruck des „Reichsboten“ zu gebrauchen — kommen konnten, wie viel schwieriger muß es erscheinen, ein die Gesammtpartei befriedigendes und förderndes in dieser zu erzielen.

Aber auch darin möchten wir dem „Reichsboten“ Recht geben, daß, was der konservativen Partei noth thut, Aktion und Organisation ist; und ohne gegen irgend eine Person Anklage erheben zu wollen, darf man doch sagen, daß, was die Konservativen im Lande verstimmt, mehr der Mangel hieran ist, als die Sehnsucht nach einem neuen Parteiprogramm. Nach jener Richtung hin sollte daher der Parteitag seine Aufmerksamkeit wohl in erster Linie lenken.

Für die zu Ehren des italienischen Königspaares am kaiserlichen Hofe stattfindenden Festlichkeiten sind nunmehr folgende spezielleren Bestimmungen ergangen:

Am Montag, den 20. Juni, werden gegen 6 Uhr Abend Ihre Kaiserlichen und Königlichen Majestäten Ihre Hohen Gäste auf dem Bahnhofe der Wildparkstation empfangen. Ferner sind daselbst anwesend: die Prinzen des königlichen Hauses, die in Berlin und Potsdam garnisonirenden Prinzen und die in Potsdam anwesenden Prinzessinnen aus souverainen Häusern, das Allerhöchste Hauptquartier, die Generaladjutanten, die Generale à la suite und die Flügeladjutanten. Auf dem Bahnsteig stellt eine Kompagnie des Garde-Jägerbataillons die Ehrenwache. Nach dem feierlichen Empfang findet die Fahrt nach dem Neuen Palais statt. Eskorte: eine Eskadron des Leib-Garde-Husarenregiments. Die Mannschaften des Lehr-Infanteriebataillons und der Unteroffizierschule bilden Spalier.

Die Anfahrt geschieht von der Gartenseite. Auf der Gartenterrasse am Mitteleingang steht als Ehrenwache eine Kompagnie des 1. Garderegiments zu Fuß. Im Muschelsaale nimmt die Schloßgardekompagnie, die Galawache des Regiments der Gardes du Corps mit Trompeterkorps und ein Zug der Leibgendarmerie Aufstellung. Die Herren des großen Vortritts empfangen die Allerhöchsten Herrschaften an der Thür im Muschelsaale.

Um 8 Uhr findet Familientafel bei Ihren Kaiserlichen und Königlichen Majestäten im Prinz Heinrich-Zimmer statt, während die Marschalltafel im Schildersaale servirt wird.

Am Dienstag, den 21. Juni, ist um 10 Uhr Vormittags Parade im Lustgarten zu Potsdam; daran schließt sich um 1 Uhr die Frühstückstafel im Stadtschloß zu Potsdam. Alsdann erfolgen die üblichen Visitenfahrten, und findet um 7 Uhr Abends Galatafel im Marmorsaale des Neuen Palais statt; um 8¾ Uhr Abends: Zapfenstreich sämmtlicher Musikkorps der Garde vor dem Neuen Palais.

Mittwoch, den 22. Juni, Vormittags: Fahrt Se. Majestät des Kaisers und Königs mit Sr. Majestät dem Könige von Italien nach Jüterbogk, woselbst die Ankunft um 10 Uhr Vormittags erfolgt und dann Artillerie-Schießversuche daselbst stattfinden. Um 3 Uhr Nachmittags: Ankunft in Berlin (Anhalter Bahnhof). Daselbst erwartet die Majestäten eine Eskadron des Garde-Kürassierregiments, als Ehreneskorte auf der Fahrt nach dem Schloß. Spalier: vom Denkmal Friedrich des Großen bis zum Schloß. Im Schloßhofe ist eine Ehrenkompagnie aufgestellt.

Gegen 2½ Uhr treffen Ihre Majestäten die Kaiserin und die Königin Margherita in Berlin ein und begeben sich, begleitet von einer Eskadron des 1. Garde-Dragonerregiments, nach dem Schloß. Nachmittags finden Besichtigungen in Berlin statt, und Abends ist Familientafel im königlichen Schloß zu Berlin; um 8 Uhr: Gala-Oper.

Donnerstag, den 23. Juni, 12 Uhr Mittags, findet die Abfahrt von der Matrosenstation zum Frühstück auf der Pfaueninsel statt. 7 Uhr Abends: Diner bei Prinz Friedrich Leopold in Jagdschloß Glienicke; um 9 Uhr Abends: Konzert im Marmorsaal des Neuen Palais.

* * *

Die Reise der italienischen Majestäten erfolgt bis Magdeburg inkognito, dort meldet sich der Ehrendienst, um die hohen Gäste nach der Wildparkstation zu geleiten.

Heute Vormittag fand unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Grafen zu Eulenburg im Gebäude des Staatsministeriums eine Sitzung des **Staatsministeriums** statt, an welcher auch der Reichskanzler, Graf v. Caprivi, Theil nahm. Wie verlautet, sollen Anträge Preußens an den Bundesrath, u. A. auch eine Gesetzvorlage, betr. die Kommunalbesteuerung des Reichsfiskus, zur Verhandlung gestanden haben.

Die im Morgenblatte wiedergegebene Meldung der „B. P. N.“, in welcher von einer gestern abgehaltenen Sitzung des Staatsministeriums die Rede war, erweist sich als irrthümlich; es dürfte eine Verwechselung mit einer zu derselben Zeit stattgehabten Sitzung des Bundesrathes vorliegen.

In der heutigen (22.) Plenarsitzung des **Herrenhauses** nahm vor der Tagesordnung Graf v. Frankenberg das Wort. Herr Ober-Bürgermeister Becker habe gestern gegen ihn einen persönlichen Angriff gerichtet, der ihm vollständig entgangen sei und von dem er erst auf dem Nachhausewege erfahren habe. Derselbe habe bedauert, daß er (Graf Frankenberg) einen Antrag im Interesse eines nahen Verwandten gestellt habe. Thatsächlich aber habe er seinen Antrag gestern vertreten im Interesse von geschädigten Bergwerksbesitzern in einem Gebiete von vier Quadratmeilen. Die Herren würden wissen, daß er gewohnt sei, immer die Interessen seiner Heimathprovinz zu vertreten. Wenn unter den Interessenten auf diesen vier Quadratmeilen sein Schwiegervater sei, der selbst Mitglied dieses Hauses, aber durch Krankheit an den Verhandlungen theilzunehmen verhindert sei, so könne er gar nichts Ungebührliches darin finden, wenn er dessen Interessen hier mit vertreten habe. Er werde auch in Zukunft in dieser Weise handeln. Herr Becker sei ein sehr junges Mitglied des Hauses und kenne wohl die Gepflogenheiten desselben nicht. Er möchte deshalb bemerken, daß persönliche Angriffe hier nicht gang und gäbe seien. Ober-Bürgermeister Becker erklärt darauf, er sei keineswegs ein junges Mitglied des Hauses, sondern bis auf die letzten fünf Jahre schon seit langer Zeit Mitglied des Hauses gewesen. So sehr er bedauere, daß Herr Graf Frankenberg sich verletzt fühle, müsse er doch das, was er gestern gesagt habe, aufrecht erhalten. — Auf der Tagesordnung steht zunächst der Bericht der Matrikelkommission über die Veränderungen im Personalbestande des Hauses. Die Kommission hat bei Prüfung der Legitimation der neu einberufenen Mitglieder nichts zu erinnern gefunden und beantragt, deren Legitimation als geführt anzuerkennen. Das Haus beschließt demgemäß. — Es folgte der Bericht der Finanzkommission über den Gesetzentwurf, betreffend die Ablösung der Steuerfreiheit der ehemals Reichsunmittelbaren. Die Kommission empfiehlt die unveränderte Annahme der Vorlage, sowie die Annahme der bereits unter „Parlamentarischem“ mitgetheilten Resolution. Frhr. v. Solemacher beantragt, im § 4 den Absatz 3 dahin zu fassen: „Die Festsetzung der Höhe der Entschädigung für den nach diesen Abzügen (zu § 2) verbleibenden Theil der für das Jahr 1893/94 rechtskräftig veranlagten Einkommensteuer (zu § 1) erfolgt, falls keine gütige Einigung zu Stande kommt, im Rechtswege.“ Nachdem der Antragsteller seinen Antrag begründet, legt Finanzminister Dr. Miquel die Gründe dar, welche diesem Antrag entgegenstehen. Graf von der Schulenburg-Beetzendorff unterstützt den Antrag des Frhrn. v. Solemacher. Das Ergebniß der weiteren Berathung war die unveränderte Annahme der Vorlage nach den Beschlüssen des anderen Hauses. Die oben schon erwähnte Resolution, deren Wortlaut hier noch einmal mitgetheilt werden mag, lautet: die königliche Staatsregierung aufzufordern, zu erwägen, ob aus Billigkeitsgründen den Familien Bentheim-Tecklenburg-Rheda und Sayn-Wittgenstein-Berleburg Entschädigungen für die früher von ihnen genossene Befreiung von ordentlichen Personalsteuern zu gewähren sein würden. Ober-Bürgermeister Becker erklärt sich gegen diese Resolution, welche indeß (mit geringer Majorität) angenommen wird. — Die von uns an anderer Stelle bereits mitgetheilte Petition des Schriftstellers Dr. Theodor Fischer wird gemäß dem einstimmigen Beschlusse der Kammission ohne Debatte durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung voraussichtlich Dienstag zur Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Kleinbahnen.

In der heutigen (77.) Plenarsitzung des **Abgeordnetenhauses** kam zunächst die vom Herrenhause wieder herübergekommene Militairanwärtervorlage zur Berathung. Dieselbe ist bekanntlich vom anderen Hause in dem einen Punkte abgeändert, daß erst Landgemeinden unter 2000 (statt 3000) Einwohnern von der Verpflichtung zur Anstellung von Militairanwärtern befreit sein sollen. Die Berathung erfolgte in den Formen der dritten Lesung. Abg. Eberhardt erklärt, daß die konservative Partei ihre Ansicht aufrecht halten müsse, wonach Landgemeinden unter 3000 Einwohnern von der Verpflichtung zur Anstellung der Militairanwärter befreit sein müßten. Um indeß das Zustandekommen des Gesetzes nicht zu gefährden, würden die Konservativen mit der vom Herrenhause beschlossenen Abänderung dem Entwurfe zustimmen. Abg. Dr. Hammacher erklärt, daß man sich dem Beschlusse des Herrenhauses fügen müsse, so bedauerlich es auch sei. Abg. Eberty betont, daß der prinzipielle Standpunkt der freisinnigen Partei der sei, daß sie Ausnahmen überhaupt nicht wolle. Da sie aber nicht Alles erreichen könne, nehme sie wenigstens das, was ihr geboten werde, an. Abg. Sperlich spricht sich namens des Zentrums ähnlich aus, wie der konservative Vorredner, und stellt die Anfrage, ob zwei Gemeinden, welche sich zu einem Zentralverbande vereinigen, aber erst zusammen 2000 Einwohner haben, Militairanwärter anzustellen verpflichtet sind. Regierungskommissar Geh. Ober-Regierungsrath Noell bemerkt, daß eine generelle Beantwortung der Frage nicht möglich sei, daß es auf den konkreten Fall ankomme. Die Vorlage wurde hierauf in der Fassung des Herrenhauses angenommen. — Den vom Herrenhause gleichfalls in abgeänderter Fassung zurückgelangten Gesetzentwurf, betr. das Diensteinkommen der Lehrer an den nichtstaatlichen höheren Schulen, beantragt Abg. Frhr. v. Heereman mit Rücksicht auf die vom Herrenhause beschlossenen wesentlichen Aenderungen heute von der Tagesordnung abzusetzen. Abg. Rickert möchte, daß heute wenigstens eine Generaldiskussion stattfinde, um darüber Klarheit zu erlangen, wie der Minister zu seiner Stellungnahme im Herrenhause gekommen sei. Diesem letzteren Vorschlage widersprechen die Abgg. Dr. Arendt, Dr. Lieber, v. Eynern, Graf zu Limburg-Stirum (also Redner der freikonservativen Partei, des Zentrums, der Nationalliberalen und der Konservativen); damit würde nur erreicht werden, daß dasselbe zweimal diskutirt werde. Abg. Rickert versteht es wohl, daß Diejenigen, welche das Gesetz überhaupt nicht wollten, sich für die Vertagung erklären, nicht aber, daß es auch Solche thun, welchen an dem Gesetze etwas liege. Abgg. Dr. Arendt und Frhr. von Heereman betonten, daß sie wohl das Zustande-

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

Berlin, den 18. Juni 1892.

Sommerbilder aus England.

Von Leopold Katscher.

[Nachdruck verboten.]

I.

Eine wohlbekannte Ueberlieferung besagt, daß der englische Sommer „aus drei schönen Tagen und einem Gewitter danach“ bestehe. Lächerlich! Entweder dem war überhaupt nie so oder die Witterungsverhältnisse haben sich längst gründlich geändert. Der Londoner Sommer weist alljährlich mindestens eben so oft ein wolkenloses Firmament auf, wie der von Berlin, Paris oder Wien und ist überhaupt meist wunderschön. Ja, es ist im letzten Dezennium wiederholt vorgekommen, daß der Sommer hier zu Lande zu schön war, d. h. daß die Sonne — die sich angeblich stets hinter Wolken versteckt — allzu heiß herabbrannte, so heiß, daß zwischen England und Mitteleuropa kaum mehr ein Temperaturunterschied blieb. Zuweilen herrscht sogar Dürre. Im August 1888 kam es so weit, daß in einer Provinzmenagerie zwei Löwen den Folgen der Hitze erlagen. In Afrika ist es allerdings noch heißer, ohne daß die dortigen Löwen deshalb zu Grunde gehen, aber dort sind sie nicht in enge Käfige gesperrt und auf den ruhigen Aufenthalt in dem engen Raum einer Menagerie angewiesen, sondern haben die Freiheit, sich nach Belieben zu bewegen und schattiges Gebüsch aufzusuchen.

Wie die erwähnten Könige der Wüste in der Menagerie trotz der Hitze gezwungen waren, so zu leben, wie ihr Besitzer es ihnen ohne Rücksicht auf ihre Verdauung vorschrieb, ebenso führt der Durchschnittsengländer ohne Rücksicht auf seine eigene Bequemlichkeit ein Zwangsleben, mit dem Unterschiede, daß bei ihm der Zwang ein freiwilliger ist. Man baut in England Häuser für Durchschnittswetter; aber im Winter ist's oft viel kälter, im Sommer viel heißer als der isothermische Durchschnitt. Man ißt stets dasselbe und zur selben Zeit, sei das Wetter welches immer. Man nimmt sich jeden Sommer vor, mit der ebenso alten wie thörichten Unsitte zu brechen und statt des schweren schwarzen Leibrocks Segeltuch, statt des hohen, lästigen Zylinders einen leichten Strohhut zu tragen; aber dieser revolutionaire Verstoß gegen die „Respektabilität“ bedarf so reiflicher Ueberlegung, daß es, wenn man sich endlich fest zu demselben entschlossen hat, jedesmal Herbst geworden ist, so daß es wieder beim Alten bleiben darf.

In Kanada ist der Sommer bedeutend heißer, als in John Bull's Insellande; dennoch leiden die dahin kommenden Kanadier in hohem Grade unter der englischen Hitze; selbst Leute, die in dem überaus heißen Kalkutta gelebt haben, pflegen über die Londoner Julihitze zu klagen. Sehr erklärlich: an der Themse ist man nicht auf hohe, sondern nur auf mittlere Temperaturen eingerichtet, während in Kanada und Indien beim Hausbau u. s. w. auf die möglichen Stände des Thermometers gebührende Rücksicht genommen wird.

Ein nachdenklicher Fremder, welcher das große Themsebabel in den Hundstagen besucht, ist wahrscheinlich über nichts so sehr erstaunt, wie über den mitleiderregenden Anblick eines robusten Engländers aus dem Mittelstande, über das heiße Pflaster Geschäften oder Vergnügungen zueilend, in einen bis zum Kinn zugeknöpften eng anliegenden Leibrock gehüllt, die erhitzte Stirn mit einem hohen steifen, schwarzen Zylinderhut bedeckt, die anschwellenden Hände in dicke hundslederne Handschuhe gekleidet. Welche Schweißmassen rieseln über seine unsäglich „respektable“ Gestalt! Unter dem schwarzen Rock aus sehr feinem Tuch birgt sich eine, die Hitze und Unbequemlichkeit beträchtlich erhöhende Weste. Dazu kommen schwere Tuchhosen, starke Schuhe mit Doppelsohlen, ein ungefüger, steifer Halskragen und eine dicke seidene Halsbinde. So ist die Kleidung aller Märtyrer der althergebrachten britischen Begriffe von „Schicklichkeit“ beschaffen. Wenn das Thermometer die geheiligtesten Ueberlieferungen im Punkte der nationalen Temperaturverhältnisse noch so sehr außer Acht läßt und eine noch so kontinentale Gluth anzeigt, — die Launen des unsteten Quecksilbers sind außer Stande, sich den wohlhabenden Engländer unterthan zu machen. Dieser gehöre in politischen Dingen welcher Partei immer an, in Sachen der Etiquette ist er fast stets starr konservativ. Das drückendste aller Schicklichkeitsgesetze ist das die Kleidermode regelnde, und im Nebellande ist es beim Manne ebenso streng wie bei der Dame; aber trotz aller seiner sonstigen Vorliebe für die Hygiene beobachtet der britische Bourgeois jenes Gesetz mit einer Ausdauer, welche heldenmüthig erscheinen könnte.

Er thut es, weil er nichts so sehr fürchtet, wie die Beschuldigung, „aufzufallen“, d. h. ein jedem Einzelnen verhaßtes, ungeschriebenes Gesetz verletzt zu haben, — als ob eine solche Verletzung mit dem Verlust der Ehre verbunden wäre. Da nun bei der britischen „Gesellschaft“ nichts so sehr verpönt ist wie das Abweichen vom Pfade der vorgeschriebenen Gewandung, so bleibt dem Kaufmann, dem Mäkler, dem Beamten, dem Fabrikanten, dem Rechtsanwalt u. s. w. „natürlich“ nichts übrig, als sich auch in den Hundstagen so zu kleiden, „wie es sich schickt“. Diese „schickliche“ Kleidung scheint zwar eigens geschaffen zu sein, um eine außerordentliche Körperhitze zu erzeugen und zu unterhalten, aber man tröstet sich über alle Unannehmlichkeit mit dem Bewußtsein hinweg, vollständig den „Anderen“ zu gleichen und nicht im Entferntesten den Vorwurf zu verdienen, man habe es gewagt, hinsichtlich seiner persönlichen Neigungen neuerungssüchtig sein zu wollen.

Muß der hastigen Schrittes durch die sonnigen, menschenerfüllten Straßen der englischen Städte gehende, schwerathmende, fortwährend sein längst durchnäßtes Taschentuch an die triefende Stirn führende Eingeborene nicht einen Gegenstand des Staunens bilden für den leicht gekleideten Fremdling? Es ist wirklich verblüffend, sonst so praktische Leute sich so gleichgültig verhalten zu sehen gegen die Temperaturschwankungen, denen ihre Insel doch in besonders hohem Maße ausgesetzt ist! Während der Festländer aller Nationen sich in seiner Kleidung den Anforderungen der klimatischen Verhältnisse unterwirft, hält es der Sohn des stolzen Albion unter seiner Würde, seine Sitten und Gebräuche meteorologischen Erscheinungen à la Hundstage anzupassen.

Wenn die mit so blinder Huldigung bedachten Toilettegegenstände wenigstens etwas Besonderes für sich hätten! Die beiden Hauptartikel aber, der Leibrock und der in England bezeichnend „Schornstein“ genannte Zylinderhut, haben am allerwenigsten Anspruch darauf, als Abzeichen bürgerlicher Tugendhaftigkeit, gesundheitlicher Nützlichkeit oder überwältigenden geschichtlichen Interesses zu gelten. Nicht einmal ihre Form oder ihre Farbe sind sonderlich schön und anziehend. Sie sind nichts weiter als eine unpraktische, triviale Erbschaft aus einer nüchternen Zeit, eine Erbschaft, zu deren Verleugnung es den heutigen Generationen an Muth zu fehlen scheint. Es ist wahrhaft erstaunlich, daß die sogenannte „ästhetische Bewegung“, welche das Land von 1877 bis 1882 ergriff, und die auf die Verschönerung des Lebens durch Kunst und malerische Harmonie hinarbeitete, sich nicht energischer mit der Reform der Herrentracht befaßte. Vereinzelt unternommene Versuche verliefen im Sande; ja, man darf behaupten, daß die seither (1881) ins Leben getretene Bewegung zur Verbesserung der Frauentracht weit größere Erfolge aufzuweisen hat.

Wer verhilft den „besseren Ständen“ Englands zu leichten Sommerhüten, Sommerröcken ꝛc.? Das könnten nur die „höheren Kreise“, und Alles kommt darauf an, ob diese auch wollen. Jene Mächte, deren Stellung und Einfluß sie zur Ergreifung der Initiative auf dem Felde gesellschaftlicher Neuerungen ohne Furcht vor Spott oder Verpönung berechtigt, sie sollten endlich die wahrscheinlich auch von anderem als dem hundstäglichen Standpunkt wichtige Bekleidungsfrage in die Hand nehmen und eine Anzahl wirksamer, segensreicher Beispiele geben. So zweifellos es ist, daß die Briten in kleinen Dingen zäh am Alten festhalten, ebenso sicher ist's, daß diese Zähigkeit sofort schwindet, wenn eine Neuerung „von oben“ ausgeht. Zwei oder drei hochangesehene oder hervorragende Persönlichkeiten brauchten sich nur zu entschließen, im Sommer etwas Anderes als Leibrock und Schornsteinhut zu tragen, während der „Season“ öffentlich zu tragen, und es ist um die geheiligte Ueberlieferung geschehen. Wollten einige von den tonangebenden Personen, welche in der glücklichen Lage sind, Mode zu „machen“, ihren Einfluß in der gedachten Richtung verwerthen, sie würden sich die Dankbarkeit aller Opfer der jetzigen tyrannischen Etiquette erwerben: den Dank der „respektablen“, aber geduldig leidenden Philister, welche außer Stande sind, den Weg zur Selbstbefreiung zu beschreiten. Heil dem Reformator, der das Segeltuch und den Strohhut einführt und seine wohlhabenderen Mitbürger lehrt, ihre Kleidung dem Klima anzupassen! Dann wird es für sie wirklich ein Vergnügen sein, in der haute saison Bilderausstellungen, Gartengesellschaften ꝛc. zu besuchen — jetzt kaum!